

Zweiter Theil.

Du stehst nicht ein.
Wie diese treue liebe Seele
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr seligmachend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.

F a u s t.

Nie werd' ich lächeln mehr; all' meine Tage
Gesenkten Auges leise werd' ich gehn,
Ein ewigklingend Lied in meiner Seele.

W i l s o n.

1.

Bringt mir das Brausen freud'ger Waldesbäche!
Und noch ein volleres: — frischer Bergwind, weh'!¹⁰
Und du sodann, Strom, dessen grüne Fläche
Nie Schlachten färben — du auch, heller See,
Der du dich dehntest in deinem Wälderringe
Vor meinem Blockhaus — fettenlose Dinge
In eurer Einsamkeit: betäubt mein Weh'
Mit frohen Stimmen! sorgt, daß meine Seele
Muthvoll zurückschau'n kann in eine Kerkerhöhle!

2.

Indianerhäupling, rasch von Blick und Füßen,
Der du im Dickicht oft begegnest mir,
Mit deinem Bogen und mit deinen Speißen
Das Reh verfolgend und das Elensthier;
Du, der bei Nacht im Schein der rothen Gluth
Unter den Sternen und den Cedern ruht: —
Fremd sind, o Wandrer, die Verließe dir,
Die Menschen bauen auf der grünen Erde,
Daß Menschen ihre Pracht und Lust genommen werde!

3.

Drin liegen sie, und denken, wie so helle
Die Sonn' indeß am blauen Himmel glüht;
Wie sie die ödeste, die fernste Stelle
Mit Lichte füllt; und wie der Strom hinzieht
Durch's dunkle Gras mit seinem lust'gen Glänzen
Und durch die Wasserblumen, die ihn fränzen;
Und wie der Frühwind rauscht in Baum und Rieth! —
O, das zu denken, und indeß gebunden
An's Herz der Nacht zu sein; — ich hab' es auch empfunden

4.

Und warum das? — Weil ich mit freiem Wagen
Die Bibel las, mit Licht zu sättigen mich!
An ihrem Ursprung dorten fand das Lagen,
Den Tag, den Mittag aller Freiheit ich.
Weh', nur zu hell fällt dieses Lichtes Brennen
Auf das, was Menschen stolz die Wahrheit nennen —
Drum sucht der Mensch dem Menschen freventlich
Den Blick zu trüben! darum sucht er dreist
Zu fesseln an den Staub, was himmlisch ist — den Geist!

5.

'S ist ein Bestreben, herb und mühevoll,
Das brennende Wort zu halten in den Schranken,
Und in der Seele dunkler Urne Groll
Und Bohn zu häufen — selber den Gedanken
Zu einem Schatz machend, der nur dann
Mit kühnem Spruch gehoben werden kann,
Wenn Nacht und Schlaf und Schatten niedersanken.
Ich trug es nicht — in dumpfen Kerfermauern
Mußt' ich gefesselt drum an einem Pfeiler fauern.

6.

Ha — ich, ein Sohn des Kriegs, der unter Speeren
 Zu Hause war und auf bewegten See'n;
 Ich, der ich jubelnd auf den Cordilleren
 Castiliens Banner ließ im Winde weh'n;
 Ich, der ich färben sah ihr schneeig Weiß
 Des runden Regenbogens vollen Kreis;¹¹
 Ich, der daheim ich von den Pyrenä'n
 Bis zur Morena schritt — wie hatt' ich Kraft,
 Zu retten Seel' und Leib aus dieses Grabes Haft?

7.

Weil du mich nicht verließest, o mein Gott!
 Du warst mit denen, so die Wahrheit borgen
 In Wüsteneien weiland vor dem Spott
 Und vor dem Blutdurst der gewalt'gen Argen;
 Du schütztest sie, wenn sie im Haus der Todten
 Unsterblich Feuer unsrer Leuchte boten;
 Und im Gebirge, wenn sie unter'm fargen
 Sternlicht dich ehrten, warst du allezeit
 In ihrer Mitte, Herr — ein Stärker da, wie heut!

8.

Doch einmal sank ich! O, des Geistes Schwäche!
Warum, woher die Stürme, die ihm nahn?
Die, wie vom Boden an die Oberfläche
Versunkne Trümmer aufspült ein Orkan,
Ein schwimmend Heer von längst vergessnen Dingen
Zurück an's Licht aus seinen Tiefen bringen!
Warum, wie Rohr, weht uns ein Lüftchen an,
Erzittern wir? — So, Vater, müssen wir,
Bis unser Auge fest ausruhen kann auf dir!

9.

Einmal starb in mir meine Seele. — Was
Ließ sie erliegen? — Ein Erinnern nur
An eine Quelle, rieselnd durch das Gras
Auf meiner Kindheit blumenreicher Flur! —
Das Wasser wohl, das von der Decke tropfte,
Und also hallend auf den Boden klopfte,
Daß weckend es durch meine Seele fuhr,
Lieh vom Gedächtniß einen Ton der Klänge,
Die ewig jener Bach singt durch die Felsenhänge.

10.

Und so von Sehnen ward ich hingerissen,
 So schaffend glühte meiner Seele Brand,
 Daß jener Ort in meinen Finsternissen
 Urpötzlich sichtbar mir vor Augen stand.¹²
 Ja, wie ein Stern hervortritt aus der Nacht,
 Brach er durch's Dunkel, hell, in laub'ger Pracht,
 Mein liebster Zufluchtsort! — bis rings die Wand
 Gewichen schien, und tiefe Himmelsbläue
 Schwülathmend mich umgab und ernster Hügel Reihe.

11.

Ich blickt' hinaus: — des Stromes klare Fluth;
 Hoch auf dem Berg die maurische Ruine;
 Der alte Thurm, schroff in des Westens Gluth
 Die Zinnen reckend; drüben dann die Grüne
 Glorreicher Waldung, die herniederlief
 Bis an die Wasser, drauf der Abend schließ,
 Daß sie sich spiegle noch mit finst'rer Miene!
 O, welch ein Bild! Und in dem Bilde lachte
 Mir meines Kindes Blick, und ihrer, die mir's brachte!

Ihr sanftes Auge schaute still hinan
 Und liebevoll zum glüh'nden Himmelszelt,
 Wie da zuletzt wir dort am Flusse sahn
 Des Sonnenunterganges reiche Welt: —
 Ein Strom von Zärtlichkeit durchwallte mich —
 Ich stürzte vor — ausstreckt' ich brünstiglich
 Die Arme — Weh', verschwunden Strom und Feld!
 Der theuren Züge jeglicher verwehte!
 Hinschmolzen alle sie — hin mit der letzten Röthe!

Dann Finsterniß! sie kam, und schloß mich ein,
 Eng, immer enger! einzuschrumpfen schien
 Um mich die Zelle, als mit seinem Schein
 Ich das Gesicht in Dunkel sah entfliehn!
 In eitel Nacht verschwamm es meinem Blick,
 Doch solch ein Dürsten ließ es mir zurück,
 Daß um den Tod ich schrie auf meinen Knien!
 O Gott, wie oft wohl weinte sich der Kummer
 Zu Tode, käme der beim Weinen, wie der Schlummer!

Ich ward geweckt — und wie? — selbst nicht für euch,
 Ihr schattigen Deden hier, ist die Geschichte!
 Nicht mach' ihr Hören meinen Knaben bleich!
 In seine Waldbluft nicht bei Tann' und Fichte
 Tret' ihr Gespenst! — Erst werde dunkler noch
 Sein sinnend Auge! männlicher Gepoeh
 Heb' erst die Brust ihm, eh' ich das berichte,
 Was ihn durchzucken wird, wie fressend Feuer! —
 Freundlich umhüll' ihn noch der Kindheit lichter Schleier!

Genug, daß ich die Stunden überstand,
 Und unentwürdigt, die uns niederbeugen,
 Weil Staub wir sind. Es liegt in unsrer Hand,
 Des Unterdrückers grimme Lust zu schweigen!
 Der Indianer lacht und stirbt am Pfahl:
 Und sollte fliegend nicht aus kurzer Qual
 Die Wahrheit heben ihre freud'gen Zeugen?
 Die Folter auch kann überwunden werden —
 Ich sah, wie Alvar starb — und rang den Schmerz zur Erden!

16.

O Herz des Menschen, unterliege nicht!
In dunkeln Höhlen und in tiefen Zellen —
So tief, daß brausend sich das Weltmeer bricht
Hoch über ihnen mit empörten Wellen! —
Hob Dulder schon ein unauslöschlich Hoffen;
Sie harrten still — da stand ihr Kerker offen,
Und ließ erstehn sie zu des Tages Hellen!
So mich! die Kette warf ich rasselnd nieder,
Und sah die grüne Welt in sel'ger Freiheit wieder!

17.

Es war ein Augenblick, der durch mein Leben,
Wie lang es fluthet, seine Furche zieht! —
Zornig Gewölk sah um den Mond ich schweben,
Doch sprang mein Herz und sang ein jauchzend Lied! —
Du Licht des Schiffers und des müden Hirten;
Des Jägers auch, des im Gebirg verirrtten,
Wo ewig zitternd deine Sichel glüht
In tausend Strömen! — Weinend muß' ich stehn —
O, welch ein Anblick ist der Himmel, so gesehn!

18.

Die Wolken! — Ha — den ganzen blauen Raum
Durchsegeln sie! — Bis in die fernste Bucht
Des Aethermeers mitsegelte mein Traum —
Dann aber hastig wandt' ich mich zur Flucht!
Wie der gejagte Wolf flieht, mußt' ich fliehn!
Fern wußt' ich eine Stätte: nie beschien
Die Sonne sie — die rauh'ste, wildeste Schlucht
Von allen Schluchten in der Sierra Mitten,
Die Sturmesflügel nur und Adlerflug durchschnitten!

19.

Und Sturm fand ich in ihr! Gewonnen hatt' ich
Der Wildniß Herz mit schnellem, scheuem Fuß!
Ein ächzend Wehn! Die Bäume, hoch und schattig,
Streuten ihr Herbstlaub raschelnd mir zum Gruß!
Ein Wehn — ein Windstoß — und mit Blitz und Schossen
Losbrach das Wetter — wald- und nachtumflossen,
Stand ich auf Klippen, fluthbenetzten Schuh's! —
Auf jäh'n Klippen, einst wohl Glaubensvesten,
Als Trommeln Afrika's erschütterten den Westen!

Doch durch den finstern Hohlweg kamst du schwellend —
 Wild in den Hügeln hausest du, Orkan!
 In deinem Flug die stolzen Cedern fällend,
 Helmfedern gleich auf des Gefechtes Plan!
 Ein Eichbaum frachte neben mir zu Boden —
 Du bist ein Held im Brechen und im Roden!
 Aufzog ein Falk — scheu lief ein Reh bergan!
 Ein Glöcklein aber tönte fern durch's Brausen
 Des Sturmes — ha, mein Geist fuhr hin mit seinem Sausen!

Und mit dem Wetterstrahl! — Er zuckt' und bligte,
 Und brach entzwei der Bäume krumm Geäst,
 Und leuchtete, wo wild der Waldbach spritzte
 Empor am Felsen bis in's Adlernest!
 Ha, frei zu stehn in dieses Kampfes Dröhnen,
 Den Sturm zu hören und der Fichten Stöhnen,
 Dazu den Donner — war es nicht ein Fest?
 Ein prächtig Fest in lauter, tobender Nacht,
 Nach Jahren, drin ich sah nur Eine stumme Nacht?

22.

Dann aber führten eine sanft're Stunde,
Ein mild'rer Mond zurück zur Heimath mich;
Durch die Kastanien eilt' ich tief im Grunde,
Wo mancher Mittag mir am Duell verstrich.
Einst ruht' ich hier — jetzt schritt ich hin wie Einer,
Der nicht verweilen darf, wo Murmeln reiner
Waldbäche rauscht, und Vögel schwingen sich.
Des Rächers Stimme tönt ihm nach im Winde,
Des Feindes hast'ger Fuß im Laub der Waldesgründe.

23.

Haus meiner Kindheit! o, wenn es ein Schmerz,
Ein bitterer Schmerz ist, von der Statt zu scheiden,
Die lieben lehrte unser junges Herz;
Wenn es ein Schmerz ist, alle die zu meiden,
Die unsrer Brust für's Leben angehören —
Ist's ein gering'rer, zagend heimzukehren,
Wenn Alles schwand? — Es ist ein herbes Leiden!
Selbst Thränen stillen's nicht! sagt nicht ihr Fließen,
Daß Alles anders ist, als da wir es verließen?

24.

Die Sonne nicht, die ewig prangend steht,
Die grüne Flur nicht und der Quelle Singen,
Der Duft der Blumen nicht, der kommt und geht
Durch's Lenzgefülde, wie ein wandernd Klingen: —¹⁵
Sie wechseln nicht — sie sind's nicht, die uns lehren,
Wie Zeit und Kummer nagend an uns zehren!
Das trübe Aug' ist's zwischen tiefen Ringen;
Die falt'ge Stirn; der lange, starre Blick,
Der schmerzlich es gesteht: „auch du kehrtst alt zurück!“

25.

Vor meinem Vater stand ich — ernst und trübe,
Ein Fremdling jetzt, trotz meiner Wiederkehr!
Hier war ein Kind ich: — ach, dieselbe Liebe,
Die einst mich großzog, kannte mich nicht mehr!
Dort hing die Rüstung, die von Rost zerfress'ne;
Der alte Helmbusch dort, der unvergeß'ne;
Dort das Panier, durchbohrt vom Heidenspeer.
Und ich, der müde, früh ergraute Wanderer,
Wer war und stand ich hier? — Derselbe, doch ein andrer!

Ein Knabe sprang herein — schwarzäugig, dreist!
 Daß ich ihm fremd war, konnt' ich schelten drum?
 Als man uns trennte, sah sein junger Geist
 Zuerst verwundert in der Welt sich um.
 Ihm folgt' ein Weib — ach, meiner jungen Tage
 Geliebte Gattin! Mit entsetzter Frage
 Traf ihr Blick meinen Blick — da stand ich stumm —
 Wild starrte sie — bis heiße Thränen kamen,
 Und meine Lippen laut aussprachen ihren Namen!

„Leonore!“ rief ich; — sie erkannte mich;
 Ihr Herz gab Antwort! — o, mit Einem Ton
 Tief in die Seele drängt die Stimme sich,
 Auffrischend, weckend längst Begrabnes schon!
 Die Stimme zündet, wenn die Wangen sanken,
 Wenn auf die Stirn sich lagerten Gedanken,
 Wenn Licht und Jugend aus dem Antlitz flohn!
 — Sie flog an's Herz mir, stürmisch und mit Weinen,
 Wie derer Weinen ist, die Furcht und Elend einen!

Denn hier war unsres Bleibens nicht! — Mein Schloß
Mußt' ich verlassen; — ach, und dem Verfalle
Ging es entgegen; wuchernd Unkraut floß
Bald wohl hernieder schon von Thurm und Walle!
Und Keiner blieb, der fromm den Schutt benetzte
Mit seinen Thränen! Unsres Stammes Letzte
Ich und mein Kind! — Ich schritt hinaus zur Halle;
Mein Vater aber hob die zitternden Hände,
Daß mir und meinem Sohn er seinen Segen spende!

Mit Kummer, ach! belastet hatt' ich ihn
In seinem Alter! ewig, glaubt' er, färbe,
Was ihm ein Brandfleck meines Namens schien,
Mit rother Schmach mein leuchtend Ruhmeserbe!
Und dennoch Segen! — Vater, wenn zu Staube
Schon deine güt'ge Lippe ward — mein Glaube
Hofft dort ein Wiedersehn, wo alles Herbe,
Wo Groll und Gram und Schande nicht mehr sind!
Dort weist du: nicht durch Schuld betrübte dich dein Kind!

Und du, Leonore, die du Alles gern
 Um mich verliebest: — o, wenn hell sich spiegelt
 In meiner Wildniß Bächen Stern um Stern —
 Wie wird dein Denken wieder mir entsiegelt!
 Sie schienen unsrer Flucht; ihr thauiger Strahl
 Rieß dich in Thränen durch's Oliventhal
 Zuletzt den Ort schaun, der uns jetzt verriegelt
 Für immer war! So flohn wir — zwei Verbannte,
 Hinsblickend, wo das Schwert vor unserm Eden brannte!

O Schmerz, zu sagen: „Heimath, gute Nacht!
 Fahrwohl, du sonnig Land, du Land der Reben!“
 — Für dich gestorben wär' ich in der Schlacht,
 Doch nimmer fürder konnt' ich in dir leben!
 Mein Spanien — ach, mit Myrthendüften schwimmen
 Um deine Hügel des Gesanges Stimmen;
 Orangenbäume siehst du voll sich heben —
 Was galt mir Alles? — zu der Bäume Füßen
 Knien konnt' ich nicht, und frei mein Herz vor Gott ergießen!

32.

Und über's freie Weltmeer fuhr ich frisch!
— O Mannesherz, das noch im Glend schwillt,
Wenn seine Barke theilt der Fluth Gezisch;
Und wenn der Wind stolz ihre Segel füllt!
Ja, männlich schwillt es, was es auch begräbt!
Der Geist erhebt sich, wie der Wind sich hebt!
Der Zukunft angetraut, fortstürmt er wild;
Mit ihm das Weltmeer: ähnlich seinem Sinnen,
Sucht einen bessern Strand es brausend zu gewinnen.

33.

Nicht so das Weib! — Selbst mit dem Lebenlosen
Verslicht ihr Herz sich, liebevoll und weich;
Ihr weiß sich Alles in die Brust zu kosen,
Was sie umgibt. Der stillen Taube gleich,
Möchte sie weilen ewig an der Statt,
Wo sie geliebt, wo sie geboren hat!
Kein Blättchen bringt der Frühling, kein Gestrauch
Mit farb'gen Blüthen läßt er neu sich kleiden,
Das, heimathduftend, nicht verbitterte das Scheiden.

Ich sah Leonoren an — ach, und wenn mehr
 Als bloßer Tieffinn ihre Stirn verhüllte;
 Wenn ihre Augen, thränenfeucht und schwer,
 Ein stiller Ernst, ein trübes Lächeln füllte:
 So hielt ich es für ein Gedenken nur,
 Ein sehnendes, an ihre Heimathflur,
 Die bald des Westens prächt'ge Waldnacht stillte!
 Die, dacht' ich mir, mit ihrem stolzen Klingen
 Würd' ihrem Herzen bald den Frieden wiederbringen!

O, dürften länger, fester wir dich halten,
 Wahn, der zu leicht nur taub uns macht und blind!
 Dich, der da birgt in seines Mantels Falten,
 Was wir nicht sehn und darum glücklich find!
 Doch, glüht ein Auge, Jahre schon uns nah,
 Das unsre Seelen froh und finster sah,
 Lönt eine Stimme, die sich traut und lind
 In unsre Brust schlich, nicht zu hell der Liebe,
 Als daß ihr Meinen uns je lang ein Räthsel bliebe?

Nur Heimweh, meint' ich, könne so verdüstern,
 So niederbeugen dieß geliebte Haupt!
 Ich täuschte mich nur halb: — ein leises Flüstern,
 Stets wiederkehrend, manchmal auch geglaubt,
 Ließ andre Furcht in meinem Herzen keimen!
 Ach, Träumern sind wir gleich, die, daß sie träumen,
 Im Traume wissen! Wirr und lustberaubt,
 Sehn seine Pracht sie, weil sie vorempfinden:
 „Das Alles wird versprühn, das Alles wird verschwinden!“

Doch vorwärts strebt' ich mit der Winde Wehn,
 Hin durch des Meeres zorn'ge Bogenschlacht!
 — O, fern und einsam auf den öden See'n,
 Die für des Menschen Fuß nicht sind gemacht,
 Hat je ein Mensch gelitten und erduldet,
 Was du, Geliebte — ach, und unverschuldet! —
 Auf ihnen littest? Müd' und überwacht,
 Erlag dein Geist! Dein stiller Gram ward Schrecken —
 Aufgab dein Hoffen mich, den Trecken, Ueberkecken!

Du sahst mein Inn'res — nackt und unverhüllt
Stand dir vor Augen jeder seiner Züge!
Vor Andern muß' ich heucheln noch, zum Schild
Für meinen Glauben machen noch die Lüge!
Ich konnt' es, mein' ich: hoffend sah mein Sinn
Nach einem grünen Heiligthume, drin
Zu seinem Urquell frei mein Denken stiege,
Wie Morgenwehn! — Doch du durchschauest mich
Bis tief in's Herz hinein, und beatest innerlich!

Gefallen schien ich dir — doch unerschüttert
Blieb deine Liebe! Ob auch schmerzgeknickt,
Ob auch verdüstert und von Schmach verbittert,
Sie blieb, sie trieb! — Die Blume war gepflückt,
Doch stand die Wurzel frisch noch und voll Kraft,
Wie herb auch jetzt, wie ägend auch ihr Saft!
Die Liebe war's, die noch das Glend schmückt,
Die auch der Schuld noch Ruß und Thräne spendet,
Die vor dem Tode selbst sich nicht zur Seite wendet!

So warst du, ja! Achtlos des eignen Heils,
 Wärst du gefolgt mir — nicht bloß auf die Meere,
 Nein, auf's Schaffot! Und wenn bei'm Blic des Beils
 Der Männer Wange blaß geworden wäre —
 Dich hätte man auf des Gerüstes Höh'n
 Zu meiner Seite betend knie'n geseh'n,
 Mit meinem Herzblut mischend deine Zähre!
 So warst du ganz! so hättest du — geneigt
 Dein stilles, frommes Haupt — der Liebe Macht gezeigt!

Und das war deine Qual! Da noch zu lieben,
 Wo dir die Liebe Züchtiger mußte sein!
 Sonst — kamen Wolken, dir den Tag zu trüben —
 Durchslog dein Geist sie, hoch im Sonnenschein
 Sich Trost zu suchen! Ja, dein Auge sprach
 Zumeist vom Himmel am bewölkten Tag!
 Das war vorbei — denn fortan nur allein
 Hättest du sehnend dich erheben können: —
 Grad' vor dem Himmel sahst du unsern Weg sich trennen!

42.

Momente gibt es, wo ein flüchtig Zeichen,
 Ein halber Blick, arglos dem Aug' entflohn,
 Wo ein Erröthen oder ein Erbleichen,
 Ein Wort — nein, wen'ger — eines Wortes Ton
 Der Seele Schleier hebt: er weht zerrissen —
 Wir schau'n hindurch, und holen uns ein Wissen,
 Das tödten muß! So du und ich! Ob schon
 Kein Hauch von dir es ahnen ließ: ich wußte,
 Daß ich — als Abtrünnling! — das Herz dir brechen mußte!

43.

Dein süßes, trübes Abendlied — voll Seele
 Hör' ich es jetzt noch durch die Meere ziehn!
 Inbrünstiglich entströmend deiner Kehle,
 Floß es von dannen mit dem prächt'gen Glühn
 Des Sonnenuntergangs! — Heranzulocken
 Die Heimath schien's und ihre Vesperglocken —
 Ganz Spanien klang in seinen Melodie'n!
 — „Ave, sanctissima!“ — Wie oft mit stolzen
 Schwingungen hat das Lied mein starres Herz geschmolzen!

Ave, sanctissima!

'S ist Abend auf den See'n!

Ora pro nobis!

Aufsteigt unser Fleh'n!

Schüg' uns, nun Schatten sich

Breiten auf GOLF und SUND!

Neig' unsern Herzen dich —

Deins auch war wund!

Du, die das Sterben sah —

Hilf, thut sich auf das Meer!

Hilf, ist der Tod uns nah!

Mutter, o hör!

Ora pro nobis!

Die Fluth wiegt unsre Ruh'!

Ora, mater, ora!

Stern der Tiefe du!

„Ora pro nobis!“ — Welch ein Zauber lag
 In dem Gebet nicht, wie es mit den Hellen
 Des Tags vertönte! — Schien es Schlag auf Schlag
 Von den Gewölben nicht heranzuschwellen,
 Drin meine Väter schlummerten? — Wie scholl
 Die fromme Weise süß und vorwurfsvoll!
 „Ora!“ — und Antwort murmelten die Wellen.
 Das Räthsel meines Seins schien sie zu lösen —
 Und Rett' und Folter doch war mir zu viel gewesen!

O Dual! — Ein Auge voll von mildem Schmerz,
 Aengstlich entschauend seinem Kummerflor,
 Durchbohrt uns tiefer, stechender das Herz,
 Als Schwerter selbst, wie tief ihr Stahl auch bohre!
 Ich trug es stumm — seit ich umsonst mich mühte,
 Der Wahrheit Licht, das in der meinen glühte,
 In deine Brust zu gießen, Leonore! —
 Schweigen trat ein, wo gleiches Hoffen fehlte,
 Wo Ein Gebet nicht mehr die Seelen fromm vermählte!

Vereint nicht beten konnten wir fortan! —
 Ringsum die Tiefe bligte spiegeleben;
 Die Tage sprüh'nd; prachtvoll die Nächte dann,
 Klar, dunkelblau! — Also mit muth'gem Streben
 Hinaus zum mächt'gen Cordilleren-Land
 Mit Männern ging's, die jener goldne Strand
 Meerüber lockte von der Heimath Neben. —
 O, welch Gefühl, wenn auf den Wogen glüh
 Die Abendsonne lag mit stolzer Alchimie!

Und dann die Nacht — die tiefe, tiefe Nacht!
 Die brennenden Sterne! — Dich auch sah ich wieder,
 O Kreuz des Südens!¹⁴ Licht, in heitrer Pracht,
 Flammte dein strahlend Zeichen auf mich nieder,
 Wie da zuerst dich meine Jugend sah —
 Nein, anders flammt' es jetzt; nicht mehr, wie da: —
 Mich traf seitdem der Pfeilschuß meiner Brüder!
 Auf eine Stirne, die Gedanken beugten,
 Auf eine Brust voll Schmerz sah mild herab dein Leuchten!

Doch Glück und Glanz auf die krystall'ne Fluth
 Ergoßest du! Mein Weib indeß — mit matten,
 Anbetenden Augen folgend deiner Fluth —
 Stand in des Grabes langgeworfnem Schatten!
 Wie schweiften rastlos suchend ihre dunkeln,
 Verklärten Blicke, bis dein tröstlich Funkeln
 Im tiefen Raume sie gefunden hatten! —
 O kurzes Glüh'n! o allzu flücht'ger Schimmer!
 O letzter süßer Strahl — erloschen bald für immer!

Noch ahnt' ich nichts — nur fühlt' ich mich gedrückt!
 „Auf, lust'ger Seewind,“ rief ich eifrig, „wiege
 Uns an ein Land, das laub'ge Rühle schmückt,
 Wo flatternd Grün an ihre Stirn sich schmiege!
 Wo sie der Bach, verhangen vom Gebüsch,
 In Träume finge! wo der Rasen frisch,
 Sternig von Blumen, ihr zu Füßen liege!“ —
 Doch fest gebannt hielt uns die Meeresstille;
 Nie mehr betrat ihr Fuß der Erde Blumenfülle.

Als ob der Himmel auf den Wellen schliefe,
 So ruhig war das Meer! Und reglos lag
 Auf seiner blauen, grenzenlosen Tiefe
 Der Schatten unsrer Segel, Tag für Tag!
 Indessen Sie — o Gott, kein herb'rer Schmerz,
 Als der da packt ein stark und männlich Herz! —
 Und dennoch leb' ich! leb' und sinne nach,
 Wie leise, leise, mählig sie verging!
 Lieben, was sterben muß — es ist ein furchtbar Ding!

Ein furchtbar Ding, daß Tod und Liebe wohnen
 Auf Einer Welt! — Sie schwand dahin — und ich —
 Ach, ich war blind! „Der Tod wird ihrer schonen“ —
 So täuscht' ich hoffend Stund' auf Stunde mich!
 Bis ganz zuletzt! — Doch erst noch überkam
 Ein Wechsel sie, eigen und wunderbar:
 Ein Ton, der jenem heit'rer Freude glich,
 Hob ihre Rede; dreist in neue Bahnen
 Schwang ihr Gedanke sich! — Weh, dennoch nichts zu ahnen!

Dazu entsandte freien, wilden Strahl
 Ihr flammend Aug', als trogt' es dem Geschehe!
 Dem Kinde glich sie, das zum ersten Mal
 Der Erde Pracht sieht mit erstauntem Blicke!
 Doch blieb ich blind — blind selbst bei solcher Schau!
 Sonst lag im Auge der geliebten Frau
 Ein lieblich Sinnen, auch im höchsten Glücke!
 In sich gekehrt vordem, zu allen Zeiten
 Durch eine Traumwelt schien die Lächelnde zu schreiten!

Und solchem Feuer mocht' ich trau'n! — sie schied,
 All seine Gluth auf ihren frommen Zügen!
 — Der Abend hatte seinen Glanz versprüht;
 Sie aber war von ihrer Sehnsucht Flügel
 Nach Spaniens Bergen stets noch nicht gekehrt.
 Den ganzen Tag von Heimath und von Heerd,
 Vom Waldgebirg, drin still die Thäler liegen,
 Erzählte sie; von Myrthen auch und Reben —
 Wie zeigt dem Tode sich so schimmernd oft das Leben!

Und alte Lieder sang sie wild zur Bitter,
 Stückweis, wie jedes durch den Geist ihr schoß;
 Das Lied vom Rächer, das vom Mohrenritter,
 Das „Rio Verde.“¹⁵ — Weich und klagend floß
 Hinaus auf's Weltmeer ihrer Töne Fluth. —
 Nun sah sie an der Sonne letzte Gluth —
 O Gott, und jetzt zum letzten Mal ergoß
 Ihr Herz im „Ora, mater!“ sich. — Wie trübe,
 Wie traurig klang das Lied — ein Lebewohl der Liebe!

Zu ihren Füßen schlummernd lag ihr Kind —
 „Den hätt' ich wieder still in Schlaf gesungen!“
 Durch seine Locken strich der Abendwind —
 Ich hob ihn auf, ich hielt ihr hin den Zungen.
 Wie ruhig war sie jetzt! Des Knaben Wange
 Mit bleichen Lippen küßte heiß und lange
 Das fromme Weib — fest hielt sie ihn umschlungen!
 An meine Brust dann, die zu springen drohte,
 Sanft ihre Stirn — im Arm lag blaß mir eine Todte!

56.

Ich rief! — Zu rufen, was nicht Antwort gibt;
 Mit tausend Thränen ungehört zu stehen
 Und ungesehn bei dem, was wir geliebt,
 Und reglos es bei unserm Schmerz zu sehen;
 In des erloschnen Auges dunkler Höhle
 Umsonst zu suchen die gefloh'ne Seele: —
 Dies wartet unser! — Todt! — All unser Flehen
 Bannt nicht den Laut! Ihn, ach, von dem wir wissen,
 Daß wir das Liebste auch mit ihm benennen müssen!

57.

Und nun die Trennung! Ach, der letzte Blick
 Auf diese fromme, rührende Geberde!
 Das letzte Knieen bei dem süßen Glück,
 Das einzig mein ward, daß geknickt es werde!
 O, ernst und feierlich war ihre Ruh' —
 Nein, nicht zu schauen wie der Schlaf bist du,
 Tod, Tod! — Sie lag, bereit, daß sie die Erde
 Mit Kränzen decke! — Weh, die nackte Fluth,
 Die keine Bahre schmückt, stöhnt Klagen, wo sie ruht!

Ein Todtenglöcklein mitten auf der See,
 Durch ihre Dede meinen Kummer läutend!
 Es klang so lieb — o Gott, und doch so weh! —
 Dunkle Gewässer, wüstenhaft sich breiten;
 Des Südens Kreuz dem Westen zugeneigt,
 Vom Morgenstrahl beinahe schon gebleicht;
 Röthliche Wolken fern im Osten gleitend —
 Umgab mich das? — Aus meiner Seele Grunde
 Auftaucht es mindestens, gedenk' ich jener Stunde!

Und nun die Sonne, breit und klar!¹⁶ — das Spritzen
 Der grauen Salzfluth unter'm Leichenbrette!
 Es schoß hinab — jählings mit raschem Blitzen
 Aufthat und schloß sie sich! — Ach, und dein Bette
 Ist ein Geheimniß nun der finstern Meere,
 Du Leuchtendste vordem! und keine Bähre
 Findet den Weg zu deiner Ruhestätte!
 Kein Mal bewahrt die See! Nicht zeigt sie an,
 Wo, wer einst trauerte, von Neuem trauern kann!

So schwandest du! — O, der Verlorenheit,
 Der Herzensöde dieser grausen Stunde!
 Dich Staub zu wissen — der Unendlichkeit
 Anheimgefallen — auf des Meeres Grunde
 Nistend für immer — spurlos wie ein Laub
 Hinabgerissen, wüster Klüfte Raub: —
 Dich das zu wissen, die an meinem Munde,
 An meiner Brust hing, wie ein süßer Mai —
 Ich trug's, doch himmelan stieg meiner Seele Schrei!

Wo die Bracke liegen, wo das Blei nicht gründet,
 Erstehn die Todten dort auch? — Selig sie,
 Denen ein Hügel hoffnungsgrün verkündet:
 „Hier einst erhebt der Staub sich!“ — Spät und früh
 Kann ihre Hand des Grabes Blumen pflegen,
 Können sie Kränze auf den Rasen legen,
 Und in sein Moos hinsinken auf die Knie!
 Doch — welche Gruft nur dunkelt um dich her?
 O Träume! — bist du nicht, wo nicht mehr ist das Meer? ¹⁷

Aufthat der Wind sich; unserm Ziel entgegen
 Trieb uns fein Odem frisch und mit Gesang!
 Ach, allezeit hier hätt' ich träumen mögen,
 Den Fleck anstarrend, der mein Glück verschlang!
 Da schnob der Seewind — meine Dumpsheit wich —
 Weiß unter'm Bugspriet brach die Welle sich —
 Und du, umfluthet von des Weltmeers Drang,
 Bliest einsam nun zurück! dein stilles Grämen,
 Dein Bild nur folgten mir — wo ließ ich die mir nehmen?

Ich will nicht jammern! stumm jetzt ist mein Weh,
 Stumm jetzt die Qual, die mir im Herzen brannte,
 Als durch den Schaum der aufgewühlten See
 Ein wild Fahrwohl ich deinem Grabe sandte! —
 Der über uns in seines Lichtes Schein
 Gelassen dasitz, wird dem Staub verzeih'n,
 Der allzu liebend sich zum Staube wandte!
 Er weiß es ja, daß Liebe Schmerz gebiert —
 Schmerz, der zu Ihm zurück die müde Seele führt!

Und kann ich's leichter, freier jetzt ertragen,
Zu denken dein in deiner öden Ruh';
Gewöhnt mein Herz sich, stetiger zu schlagen,
Und heilen langsam seine Wunden zu;
Sind deine Augen, seh' ich sie im Schlummer,
Nicht voll von Vorwurf, nur von stillem Kummer —
So ist's, weil Er, der meines Herzens Truh'
Aufschließt und zuschließt, hell in meine Nacht
Den Lichtstrahl goß: der Herr hat Alles wohl gemacht!

Ja, du wirst nun — O, warum kalt und bleich
Jetzt und allzeit muß ich dich vor mir sehn?
Dein triefend Haar durchwuchert Seegesträuch —
Der Sand dein Kissen — O, du warst so schön!
Das aber ist der Erde ew'ge Macht
Ueber den Leib, der irdisch ist gemacht! —
Doch jetzt in reinern Lüften wirst du gehn,
Von allem Irrthum frei, von allem Trug,
Der sengend einst, ein Blitz, in deine Tage schlug!

Und wenn dein Lieben immer noch dasselbe
 Dort ist, wie einst auf niedrer Erdenflur —
 O, wüßten wir's! O, zückte durch's Gewölbe
 Des eh'rnen Himmels Eine Stimme nur
 Zu uns herab, ansagend unserm Sehnen,
 Daß wir noch sind, was wir einst waren, Denen,
 Die todt wir nennen! daß ihr letzter Schwur
 Mehr als ein Athmen war! — Ein besserer Glaube
 Sei mein: — Dein Lieben ist, gereinigt nur vom Staube!

Ganz rein, ganz himmlisch! frei von Allem jetzt,
 Was mich und dich wie eine Wolke schied!
 Der Furcht enthoben, die noch bis zuletzt
 Es hin und her warf, wie ein schwächlich Rieth!
 So hoff' ich! — oft zwar, wenn der Forst sich biegt,
 Wenn er die Nacht auf frachenden Nestern wiegt,
 Wenn es wie Wehlaut in den Lüften zieht,
 Steht meine Seele bangem Zweifel offen —
 Doch bald ermann' ich mich, und gleich bleibt sich mein Hoffen!

Seit jenen Tagen rastlos irrt mein Fuß!
 Wie wilde Vögel großziehn ihre Zungen,
 So meinen Knaben äht' ich in Peru's
 Pfadlosen, stillen Waldebdämmerungen!
 Wo über'n Abgrund Hängebrücken wehn,
 Tief in den Anden hat man uns gesehn —¹⁸
 Da ist auch dort der Heimath Horn erklingen,
 Und neue Wälder, dichter noch belaubt,
 Sucht' ich, zu bergen drin mein müd, gezeichnet Haupt!

O, wie mein Sohn die Wildniß froh durchstrich!
 Zwar — manchmal auch, wie träumend, kount' er sitzen!
 Dann fragt' er still nach seiner Mutter mich,
 Still und betrübt! — doch das war nur ein Blitzen,
 Das auf Momente seinen Geist durchschoss!
 Bald wiederum, ein jauchzender Genoss,
 Grüßt' er die Planos¹⁹ und das zorn'ge Spritzen
 Des Orinokostroms, des wildempörten,
 An dem die Felsen wir im Frühlicht klingen hörten.²⁰

O, welch ein Ton! wie einer Harfe fast!
 Lieblich und süß, und doch gespenstig schrillend!
 Aus andern Sphären schien er mir ein Gast,
 Des Menschen Herz mit Furcht und Freude füllend!
 Ich hört' ihn gern! — allein die tiefen Schatten,
 Die reglos wuchten auf des Südens Matten,
 Erdrückten mich!²¹ — der Brust Verlangen stillend,
 Die nach Gesaus von Eichen und von Buchen
 Sich sehnte, wandt' ich mich, der Rothhaut Land zu suchen!

Und eine sichere Zufluchtslaube jetzt
 In diesem Urwald haben wir gefunden,
 Der meine Stirn mit heilendem Thau benetzt,
 Und dessen Hauch gekühlt hat meine Wunden;
 Der tempelgleich mit Ceder und mit Föhre
 Sich um mich wölbt, daß mich kein Welttraum störe;
 In dessen grünen, dämmernden Rotunden
 Ihr Bild nur naht, die wir beseligt wähen,
 Dort, wo der Liebe Kelch sich nicht mehr füllt mit Thränen!

Da kommt ein Stern — der erste! — sein Gefolg
 Erinnerungen, ewig süß und theuer!
 Die Waldeypresse, spitzig wie ein Dolch,
 Erhebt sich dunkel in des Himmels Feuer;
 Die Fichte duftet, und mit rothem Glühn
 Flammt auf der See, ein einziger Rubin;
 Der Wind erwacht — bis ihm die ries'ge Leier
 Des Waldes Antwort giebt; mit allen Zweigen
 Tönt sie — denn jeder hat ein Säuseln, das ihm eigen!

Und noch ein Murmeln zittert durch die Luft —
 Nicht das des Baches und der Felsenquelle!
 Der Katarakt ist's, der Gebüsch und Kluft
 Mit hohlem Ton füllt, stöhnend wie die Welle,
 Die an dem öden Küstensaum zerschellt
 Des blauen Meeres, das die Todten hält!
 Doch sie sind fern! — hier leuchtet die letzte Helle
 Des Tags ihr Flackern jedem schlanken Stamme,
 Bis dunkelroth er strahlt, ein Wunder, eine Flamme!

Prächtig, doch düster! — dieses ist die Stunde,
 Da weht durch Spanien frommes Abendläuten:
 Ueber den Strom und im Olivengrunde
 Klingt es, den Dörfern Freude zu bereiten.
 Dem Maulthiertreiber hallt es nach durch's Thal —
 Doch ich bin hier, und lebe noch einmal
 Jeglich Fahrwohl durch aus vergangenen Zeiten!
 Hier leb' ich's durch, wo keins noch ward gesprochen,
 Und bringe Gott ein Herz, trüb — aber ungebrochen!

Nun läßt der Siedler Perl' auf Perle fallen,
 Der Landmann kniet in seiner Nebenlaube,
 Laut singt der Schiffer — Friede sey mit Allen,
 Die jeko flehn, was immer auch ihr Glaube!
 Komm, Sohn! — daheim, soweit die salz'ge Fluth
 Mein Spanien gürtet, hebt des Abends Gluth
 Aufwärts die Seelen hoch empor vom Staube!
 — Laß uns auch beten! uns auch den verehren,
 Den wir zur Abendzeit den Wald durchwandeln hören!

Dann nur? — o nein, zu jeder Tageszeit! —
Aus finstern Träumen jählings oft erwacht,
Schau' ich hinaus — dann preßt die Einsamkeit
Mein zitternd Herz — du aber athmest sacht!
Die Sterne glühn, fern blitzt der Berge Schnee,
Die Forste schlummern, und der tiefe See
Strahlt hell zurück der Feuerfliege Pracht.
Einsame Welt! — zu öd' fast meinem Gram,
Düht' ich mir den nicht nah, den ich hier suchen kam!